

Gemahl, in das ferne Reich der Zwerge gezogen war. Es war so lange her, dass er sie alle das letzte Mal gesehen hatte.

»Jemand, den Ihr kennt«, meinte Frau Meta gutmütig. »Seht selbst!«

Ein wenig ernüchtert schob Kim die Tür zur Eingangshalle auf. In der holzgetäfelten Diele entledigte sich gerade der Ankömmling etwas unbeholfen seines Mantels. Ein Ffolksmann, der Größe und den spitzen Ohren nach zu urteilen, kräftig und untersetzt von Statur, mit einem Stock in der Hand. In dem Gegenlicht, das von der offenen Eingangstür hereinfließ, war das Gesicht des Fremden kaum zu erkennen, doch er ließ nicht lange Zweifel daran aufkommen, wer er war.

»Kimberon, alter Freund! Wie geht es dir? Lass uns die Hände schütteln!« Schwer auf seinen Stock gestützt, kam er herbei und streckte Kim die Hand entgegen.

»Marten«, sagte Kimberon. »Freut mich, dich zu sehen.« Er reichte ihm die Hand, und der andere schüttelte sie ausgiebig.

Marten Kreuchauff, einer der größten Handelsherren von Aldswick, war Kim von alters her als ein eitler und aufgeblasener Wichtigtuer in Erinnerung gewesen, und auch bei der Verteidigung des Elderlands hatte er zunächst keine sehr rühmliche Rolle gespielt. Doch in der entscheidenden Schlacht war er über sich hinausgewachsen und hatte sich tapfer geschlagen. Nachdem Marten, der Held vom Haag, dann von seinen Wunden genesen war, hatte er sich alsbald entschlossen, seine neue Popularität auszunutzen und um das vakante Amt des Bürgermeisters von Aldswick zu kandidieren. Und da er gehört hatte, dass zu den besonderen Kennzeichen des Politikers auch das Händeschütteln gehört, bemühte er sich seitdem, diese Kunst zu vervollkommen.

»Schon gut, Mart«, sagte Kim und grinste. »Du hast meine Stimme. Aber sag, was verschafft mir die Ehre?«

»Oh«, rief Kreuchauff und breitete die Arme aus, als hätte er den Stock mit dem Narwalgriff, auf den er sich so ostentativ zu stützen pflegte, gar nicht mehr nötig, »der Wahlkampf natürlich. Ich muss meine Wähler besuchen, Haus für Haus, wie es sich gehört. Oder darf der Kustos als Mitglied des Rates von Elderland den Bürgermeister von Aldswick nicht wählen?«, fügte er listig hinzu. Dann lachte er laut über seinen eigenen Scherz.

»Selbst wenn dem so wäre«, erklärte Kim, »so ist die Politik doch nicht meine Sache.« Plötzlich wurde ihm bewusst, als was für ein schlechter Gastgeber er erscheinen musste. »Aber komm herein in die gute Stube. Kann ich dir irgendetwas anbieten, ein Stück Kuchen vielleicht, wenn noch etwas da ist ...« Er blickte schuldbewusst zur Küche hinüber; er erinnerte sich, dass er letzte Nacht in einem Anfall von Heißhunger die letzten Krümel vertilgt hatte, und war sich nicht sicher, ob Frau Meta schon neuen gebacken hatte. »Etwas zu trinken vielleicht oder ein Pfeifchen?«

»Ein Pfeifchen, jawohl, das wäre nicht schlecht!«, dröhnte Kreuchauff. »Man erzählt sich Wunder von deinen Schätzen an Pfeifenkraut.«

»Es ist eines der Privilegien«, erklärte Kim, während er seinen Gast in das Kaminzimmer führte, »die das Amt des Kustos mit sich bringen, dass zu seinem Ehrensold auch ein jährliches Quantum von Knaster gehört, und mein Vorgänger, der selige Magister Adrion, hat mir einen reichen Vorrat hinterlassen.« Er konnte den

Namen seines alten Mentors schon fast aussprechen, ohne den üblichen scharfen Stich des Verlustes zu empfinden; aber nur fast. »Was darf es für dich sein, Marten? Die große Meerschampfeife? Oder vielleicht die gedrehte aus Wurzelholz ...?«

Natürlich durfte es die Meerschampfeife sein, und Kim musste zugeben, dass sie dem feisten Kaufherrn mit seiner reichbestickten Weste, die sich an den goldenen Knöpfen spannte, gar nicht so übel stand. Und so, als sie sich auf den niedrigen Stühlen niedergelassen hatten und das Feuer, das im Kamin brannte, seinen goldenen Schein auf die Wände warf, da war es fast ein wenig wie in den alten Zeiten. Kim blickte auf seine eigene Pfeife, aus der sich der Rauch emporkräuselte, und der Feuerschein brach sich in dem Ring an seiner Hand, der plötzlich aufblinkte und dann wieder erlosch. Ihm war, als hörte er wieder über Zeit und Raum hinweg die Stimme Magister Adrians:

*»Er wird dich an mich erinnern, wenn die Not am größten ist, und einem jeden einen Weg zu dem Ort öffnen, wo er am meisten gebraucht wird.«*

»Ah«, sagte Mart Kreuchauff und stieß einen fetten Rauchring aus. »Weißt du noch, Kim, damals, als wir gemeinsam im Schützengraben lagen, rechts und links die Dornenhecken, vor uns der Feind: Tausende von Dunkelelben, Hunderttausende von Bolgs! Ah, das waren noch Zeiten, wo das Ffolk sich wie ein Mann dem Heer der Finsternis entgegengeworfen hat!«

Kim stellte fest, dass das Heer der Finsternis durch die Erzählungen im Ffolksmund offenbar an Größe erheblich zugenommen hatte, mindestens um den Faktor zehn. Aber auch so war die Erinnerung nicht unbedingt eine, in der er schwelgen konnte. Zu dem Zeitpunkt hatte keiner von ihnen geglaubt, dass sie den morgigen Tag, geschweige denn je wieder eine friedliche Zeit erleben würden.

»Dafür geht es uns heute wieder recht gut«, meinte er. »Das Einzige, was mir jetzt fehlt, wäre ein schönes dunkles Bier. Aber die Bolgs haben die ganzen Vorräte ausgesoffen, als sie Aldswick geplündert haben. Ich könnte dir höchstens einen Tee anbieten ... Minztee vielleicht oder Hagebutte ...«

»Bemüh dich nicht!«, sagte der Kaufherr. »Ich habe dir etwas anderes mitgebracht, als Gastgeschenk sozusagen. Hol nur Gläser, und du wirst sehen – und schmecken!«

»Frau Meta!«, rief Kim laut. »Bringt zwei Gläser, vom guten Kristall! Und auch eines für Euch!«

Schneller, als er es für möglich gehalten hätte, stand die Gutsfrau mit einem Tablett und drei Gläsern in der Tür, ganz gespannte Aufmerksamkeit. Eines hatte sie mit Marina, seiner ehemaligen Haushälterin, gemein: Sie überhörte nichts – und alles, was sie hörte, lief dann Gefahr, am nächsten Tag in Aldswick zum Stadtgespräch zu werden.

Mart Kreuchauff hob die Braue. »Ist es hier üblich, dass das Personal mit den Herrschaften ...«

»Marti«, fauchte die Gutsfrau, »ich habe dich bereits gekannt, als du noch in den Windeln lagst, und ein aufgeblasener Windbeutel warst du damals schon ...«

»Gutsfrau Knopff ist kein ›Personal‹, wie du wohl weißt, Marten«, beeilte sich Kim, seine Haushälterin zu verteidigen. »Sie hat einen Hof von mehr als hundert Morgen verwaltet. Ihr Mann ist im Krieg gefallen, und da sie ihren Kindern nicht auf der

Tasche liegen will, hat sie aus freien Stücken beschlossen, mir zur Hand zu gehen. Und das bitte ich zu respektieren.«

»Ich werde dich jedenfalls nicht wählen, Marti«, giftete die Gutsfrau.

»Genug!« Kim hob die Hand. »Lassen wir Gevatter Kreuchauff seine Schätze ans Tageslicht bringen.«

Noch ein wenig grummelnd, aber sich dennoch bewusst, dass nun die ganze Aufmerksamkeit ihm galt, zog Marten Kreuchauff etwas aus der Tasche seines weiten Überrocks. Es war eine kleine, bauchige Flasche, kaum größer als eine Handspanne und von so einem stumpfen, altersdunklen Grün, dass man unmöglich feststellen konnte, was sich im Innern verbarg. Sie trug kein Etikett. Der Korken war mit einer dunkelbraunen Substanz versiegelt.

Gutsfrau Meta runzelte die Stirn, als wollte sie sagen: Das sieht aber nicht sehr vielversprechend aus.

Aus der anderen Tasche zauberte der Herrscher ein Messer mit kurzer Klinge hervor und begann die Versiegelung abzukratzen. Dann drehte er vorsichtig am Korken. Der Korken löste sich mit einem vernehmlichen ›Plopp!‹.

Ein Duft stieg auf, so rein und klar und funkelnd, dass man fast glaubte, ihn sehen zu können. Und mit diesem Duft vergingen alle Ängste und Sorgen. Es war, als sei in dieser Flasche etwas von der Essenz des Sommers eingefangen, das sich nun in den Raum ausbreitete: das Grün der Wiesen, die bunte Vielfalt der Blumen, der Sonnenschein über den Feldern und die wärmende Glut der Reben.

»Preis sei dem Vater«, sprach Kimberon, als der Händler ihm das erste Glas einschenkte.

»... und der Mutter Ehre«, fuhr die Gutsfrau fort, als der goldene Trunk das zweite Glas füllte.

»In Ewigkeit. Amen«, vollendete Kreuchauff das Gebet und goss sich das dritte voll. Sie tranken schweigend, und Frieden kehrte in ihre Herzen ein.

»Was ist das?«, fragte Kim staunend.

»Sommerwein«, erklärte der Herrscher. »Von den Südhängen am Unterlauf des Eider. Und sagt nie wieder, man könne den Wein von Elderland nicht trinken.«

»Aber es ist doch gewiss nicht allein der Wein?«, wagte Kim zu vermuten.

»Es sind wohl auch ein paar gute Kräuter aus dem Schatz der Mutter mit dabei«, mutmaßte Frau Meta, »nur bei Vollmond geschnitten, wenn ihre Macht am größten ist.«

»Ich weiß es nicht«, gab Kreuchauff zu. »Aber ich sage euch, wenn ich nur ein Fuder von diesem Wein hätte, was könnte ich damit für ein Geschäft machen! Sagen wir, pro Lögel einen Schilling ... oder auch zwei ...«

»Mich dünkt, es gibt Dinge, die sind nicht zu verkaufen.«

»Wie wahr, wie wahr«, seufzte der Herrscher. »Tatsächlich ist die Flasche ein altes Erbstück meiner Familie, und sie war so gut versteckt, dass selbst die plündernden Bolgs sie nicht gefunden haben. Dafür soll der Trunk uns jetzt guttun«, und er klopfte sich den feisten Bauch und nahm einen weiteren Schluck.

»Marti«, sägte Kim mit leisem Lächeln, den verhassten Kosenamen des Händlers benutzend, »ich habe den Verdacht, du verbirgst uns etwas.«

Marten Kreuchauff verschluckte sich und musste husten. »Aber wie kommst du ... ähem ... denn darauf?«, keuchte er, als sich der Anfall gelegt hatte.

»Nun ja«, meinte Kim, »ich kann mir nicht vorstellen, dass du zu allen deinen Wählern gehst, um sie mit den Schätzen deines Weinkellers zu beglücken. Und so sehr ich dich schätze, auf deine Art«, er überhörte geflissentlich das ›Hrmmppf!‹ von Seiten Frau Metas, »so weiß ich doch, dass du selten etwas tust, ohne dass du einen Nutzen darin siehst. Also, was verschafft mir die Ehre deines Besuches? Sprich frei heraus!«

Der Handelsherr war rot geworden. »Nun«, begann er umständlich, »du bist Mitglied des Rates von Elderland, und ich vielleicht bald auch, und da möchte man ... wegen der alten Zeiten ... und die gutnachbarlichen Beziehungen pflegen ... und«, er wand sich, »da ist da noch die Sache mit dem Brief.«

»Ein Brief?« Kim runzelte die Stirn. »Was für ein Brief?«

»Nun ja, vor ... ahm ... nicht allzu langer Zeit, als ich geschäftlich in Eldermünde zu tun hatte – wegen der Verteilung von Nahrungsmitteln, weißt du; ich kümmere mich nämlich ein bisschen darum, dass alle zu essen haben –, da dachte ich, es sei vielleicht sinnvoll, auch dem Pater einen Besuch abzustatten. Immerhin ist er ja auch Mitglied des Rates, und er ist ein so netter, bescheidener Mann, klug und verständig ...«

»Er hat nicht so gut über ihn gesprochen, Herr Kimberon, als die beiden sich das erste Mal begegnet sind«, bemerkte Frau Meta, die dem Kaufherrn immer noch nicht ganz verziehen hatte.

»Wie das?« Kim zog die Brauen hoch. »Ich wusste gar nicht, dass du den Pater schon von früher kennst, Marti.«

Mart war das sichtlich peinlich. »Ach, das ist längst vergessen, dachte ich.«

Doch die Gutsfrau war nicht mehr aufzuhalten. »Damals war Vater Odilon allerdings noch ein Schustermeister aus Eldermünde, und er ist Gevatter Kreuchauff in die Parade gefahren, als der beim Bier im ›Goldenen Pflug‹ über Euch herzog, Herr Kimberon, obwohl er Euch noch gar nicht kannte, und ...«

»Genug!«, sagte Kim streng; was ihm etwas schwerfiel, weil er innerlich grinsen musste, als er sah, wie der Kaufherr sich wand. »Lass den Gevatter fortfahren mit seinem Bericht.« Er zog an seiner Pfeife, die ihm fast ausgegangen war, und stieß den Rauch aus. »Was hat es mit diesem Besuch auf sich?«

»Nun denn, als ich und der Pater ... ich meine, als Vater Odilon und ich so beim Tee zusammensaßen, da kam dieser Bote. Und da habe ich ihm halt erzählt, wie gut wir beide uns kennen, und mich entboten, ihm den Weg nach Aldswick abzunehmen.«

Kim verstand immer noch nicht so recht. »Was für ein Bote?«

»Ein Bote des Kaisers. Er hatte einen Brief für den Pater und einen weiteren für Juncker Rederich und einen dritten für den Kustos des Ffolksmuseums«, erklärte der Kaufherr.

»Und wo ist jetzt dieser Brief?«

»Oh, ich habe ihn bei mir.« Umständlich nestelte Kreuchauff an seinem Rock und brachte aus diversen Taschen weitere Gegenstände zum Vorschein: ein Schnupftuch mit eingesticktem Monogramm, eine goldene Taschenuhr, eine Geldbörse aus Hirschleder,

ein Bündel Quittungen, die mit einer Silberklammer zusammengehalten wurden, und ein fleckiges Stück Pergament.

Kim traute seinen Augen nicht. »Das soll der Brief des Kaisers sein?«

»Seht doch!«, staunte Frau Meta. »Er trägt das Kaiserliche Siegel.« Dem triumphierenden Klang in ihrer Stimme war die Freude darüber anzumerken, was sie morgen auf dem Markt wieder alles zu erzählen haben würde.

Kim drehte den Brief unschlüssig in der Hand. Auf der Rückseite war in einer feinen, geradezu kalligrafischen Handschrift zu lesen: *Ad Kimberonum Vitum B. A. Custodem.*

Kim schossen die Tränen in die Augen. Er erinnerte sich an einen anderen Brief, den er vor wenigen Monaten erst in Händen gehalten hatte, damals, in Gurick-auf-den-Höhen, die letzte Botschaft Magister Adrion Lerchs. Damals war sein geliebter Freund und Mentor bereits tot gewesen. Doch jener Brief hatte den entscheidenden Hinweis enthalten, der die ganzen Pläne der dunklen Mächte ans Tageslicht brachte.

Und plötzlich hatte Kim wieder ein Gefühl wie in jener schicksalhaften Stunde, als Fabian und er sich entschlossen, das Schicksal des Ffolks in ihre Hände zu nehmen und alles für die letzte, die entscheidende Schlacht vorzubereiten. Es war ein Gefühl, als ob das Rad der Zeit, das stillgestanden hatte, sich jetzt wieder zu drehen begann. Die Geschichte geht weiter, dachte er. Der Weg ist noch nicht zu Ende. Ein neuer Aufbruch, ein neuer Tag, ein Schritt in eine ungewisse Zukunft.

Er drehte den Brief um. Nicht das Siegel Magister Adrions, die Lerche mit der Feder im Schnabel. Dieser Vogel war von edlerem Geblüt: ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Die Inschrift, die sich um den Rand zog, zeigte die Kaiserliche Titulatur: *Fabians V Alexis Imp. R.*

In Kim keimte ein schlimmer Verdacht. »Wie lange hast du diesen Brief schon?«

»Nun ja.« Mart Kreuchauff zog die Schultern hoch. »Als ich dann nach Aldswick kam, da gab es so viel zu tun, zu Hause und im Geschäft, und ich musste mich um dieses und jenes kümmern, und der ganze Wiederaufbau der Stadt, du verstehst, und ...«

»Wie lange?«

»Vier Wochen?«

»Vier Wochen?! Du willst mir sagen, du trägst dieses Kaiserliche Sendschreiben seit vier Wochen mit dir herum und hast es schlicht und einfach vergessen?«

Mart Kreuchauff versuchte sich so klein wie möglich zu machen, was bei seinem Leibesumfang ein ziemlich unmögliches Unterfangen war, und sah so unglücklich drein, dass man fast schon wieder Mitleid mit ihm haben konnte.

»Jetzt brecht schon das Siegel, Herr Kimberon«, drängte Frau Meta, »damit wir erfahren, was darin steht!«

Kim verzichtete darauf, sie darauf hinzuweisen, dass der Brief an ihn allein und nicht den ganzen Haushalt gerichtet war; denn ganz gleich, was er tat, der Brief des Kaisers – und die Rolle, die der arme Bürgermeisterkandidat dabei gespielt hatte – würde ohnehin morgen das Stadtgespräch von Aldswick sein. Außerdem war er mindestens ebenso neugierig auf den Inhalt des Schreibens wie Frau Meta.